



Richard
Dübelle

DIE
TEUFELS
BIBEL

Historischer Roman

EDEL
ELEMENTS

ihretwillen alle Sünder verschonen.“

Martin schwieg. Er musterte das entstellte Gesicht des Toten auf dem Boden, die Spitze des Bolzens, der aus seinem weit aufgerissenen Mund ragte. Die Tränen in seinen Augen brannten.

Tomás kniete plötzlich nieder und drückte dem Toten die Lider zu. Er fuhr in den Halsausschnitt seiner Kutte und zog eine glitzernde Kette hervor. Das Ende baumelte lose in Tomás' Fingern.

„Das Siegel“, sagte Prior Martin. „Er hat es verloren. Vielleicht war das der Grund, warum er ...“

Tomás sah aus seiner knienden Stellung zu Martin hoch.

„Es gibt nichts, was dies hier rechtfertigen könnte“, sagte er. „Weder seinen Tod, noch den des Bruders, der ihn aufzuhalten versuchte, noch den der Frauen und Kinder.“ Er gestikuliert zum Klostergebäude. „Und auch nicht den des Mannes dort unten in den Gewölben.“

„Er wollte den Codex stehlen“, sagte Martin.

„Er hätte ihn niemals von hier fortbringen können.“

„Was ich befohlen habe, diente dem Schutz des Codex und dem Schutz der Welt vor ihm.“

Tomás schüttelte den Kopf. „Vater Superior, ich werde für dich beten.“

Das Schluchzen entkam Martin, noch bevor er es unterdrücken konnte. Er war sich plötzlich sicher, verdammt zu sein und seine unsterbliche Seele der Hölle ausgeliefert zu haben. Wieder wallte der Gedanke in ihm auf: Ich habe es in Deinem Dienst getan, o Herr!, und er war noch weniger tröstlich als zuvor. Tomás' Gesicht war gleichzeitig steinern und mitleidig. Martin wusste, dass er nun ein für alle mal außerhalb der Gemeinschaft stand. Er mochte ihr Oberer sein, und sie mochten ihm den Gehorsam leisten, den die Ordensregel ihnen vorschrieb, aber er würde nie mehr zu ihnen gehören. Es hat mich berührt, dachte er voller Selbstekel. Es liegt so tief in all den Truhen, die es verstecken, und hinter all den Ketten, die es fesseln, und doch hat es mich berührt. Er fragte sich, ob einer seiner Vorgänger jemals einen ähnlichen Gedanken gehabt hatte, und erinnerte sich an die Chroniken, die sie hinterlassen hatten. Keine Spur von Selbstzweifel ... und kein einziger Hinweis, dass jemals einer von ihnen gezwungen gewesen wäre, die Kustoden so einzusetzen, wie es ihr Schwur vorsah. Sie waren gemeinsam alt geworden in ihrem Dienst, die Klosteroberen und die Kustoden, beschirmt von der immer kleiner werdenden Gemeinschaft der anderen Mönche um sie herum und verborgen in dem zerfallenden Kloster hier am Rand der christlichen Zivilisation. Er war sogar von seinen Vorgängern getrennt; ein Mann ganz allein, der zugleich wusste, dass er nicht anders hatte handeln können und sich nichts sehnlicher wünschte, als anders gehandelt zu haben. Er starrte mit aufgerissenen Augen auf Bruder Tomás nieder und wusste nicht, dass die Tränen über seine Wangen liefen.

„Gott erbarme sich deiner“, flüsterte Bruder Tomás.

Plötzlich drangen das Gestammel Buhs, das wie üblich niemand verstand außer Pavel, und Pavels helle Stimme, die noch schriller war als sonst, an Martins Ohren. Pavels Stimme haspelte: „Da ist noch jemand am Leben.“

Im nächsten Moment hörte er das Greinen des Neugeborenen.

4.

DER GOTTESDIENST ZUR Komplet stand unter dem Eindruck des Geschehens vom Tag. Nicht alle Anwesenden zitterten allein wegen der Kälte der Novembernaut, die von den bloßen Dachsparren auf die kleine Kongregation herunter sank. Prior Martin hatte zum Beginn des Stundengebets die Versikel „O Gott, komm mir zu Hilfe!“ ausgewählt; es schien mehr Bedeutung zu haben als sonst – und es war weniger Hoffnung zu spüren, dass Gott auf den Hilferuf antworten würde. Die Worte der Psalmen, die darauf folgten, wogen ebenfalls schwerer als sonst: Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott, der du mich tröstest in Angst! und: Lobet den Herrn, alle Knechte, die ihr steht des Nachts im Hause des Herrn! und: Meine Zuversicht und meine Burg sind mein Gott, auf den ich vertraue! Ein oder zwei Brüder weinten offen, und das Gesicht des Priors war das eines Mannes, der kein Entrinnen vor dem Höllenfeuer sehen kann. Pavel gab es bald auf, unter die Kapuzen der Mönche um ihn herum zu spähen; was er sah, ließ seine Eingeweide vor Angst zu Wasser werden. Prior Martin stimmte selbst den Lobgesang an; doch seine Stimme klang falsch, und er brach nach nur einer Strophe ab. Dann schlug er die Bibel auf, starrte auf die Seiten, klappte sie wieder zu und räusperte sich.

„Tun wir, wie der Prophet uns befiehlt“, sagte er. „Custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea. Ich will auf meine Wege achten, damit ich mich mit meiner Zunge nicht verfehle. Ich stelle eine Wache vor meinen Mund, ich verstumme, ich demütige mich und schweige sogar vom Guten.“

„Amen“, sagten die Brüder. Pavels Gedanken holten unwillkürlich nach, was er in der Zeit vor dem Beginn seines Noviziats so oft gehört hatte: Regula Sancti Benedicti, Caput VI: De taciturnitate. Von der Schweigsamkeit.

„Was zeigt uns der Prophet? Man soll der Schweigsamkeit zuliebe bisweilen sogar auf gute Gespräche verzichten. Umso mehr müssen wir von bösen Worten lassen. Mag es sich also um gute und aufbauende oder um schlechte und unheilbringende Worte handeln: dem vollkommenen Jünger ist nur selten das Reden erlaubt wegen der Bedeutung der Schweigsamkeit. Steht es doch geschrieben: Beim vielen Reden wirst du der Sünde nicht entgehen!, und: Tod und Leben stehen in der Macht der Zunge!“

Der Prior schien jeden einzelnen von ihnen zu mustern. In der langen Stille hörte Pavel das Räuspern und Atmen der kleinen Gemeinschaft. Er fühlte den Blick des Priors auf sich und versuchte genug Mut zu sammeln, ihm zuzulächeln und ihm damit zu bedeuten, dass – ganz gleich was auch geschehen war oder noch geschehen würde – Prior Martin im Herzen des Novizen Pavel immer den Platz des weisesten, frömmsten und besten Menschen auf der Erde einnehmen würde. Als er endlich wagte, den Kopf zu heben, war der Blick des Priors längst weitergewandert.

Der Prior holte Atem, doch statt das Nunc dimittis zu singen, sagte er: „Nun lass, Herr, Deinen Knecht in Frieden scheiden. Meine Augen haben heute das Werk des Bösen

betrachten müssen, aber ich weiß um das Heil, das Du vor allen Völkern bereitet hast.“

Die Gemeinschaft rappelte sich von den Knien auf und machte sich still auf den Weg aus der Kirche. Pavel schlurfte mit Buh an seiner Seite hinterher. Die Botschaft Prior Martins war klar bei ihm angekommen: dass über die Tragödie des heutigen Tages Stillschweigen zu bewahren war. Indem er das Vorkommnis nicht erwähnte, sondern nur die Ordensregel rezitierte, schien er bereits den ersten Schleier des Vergessens davor gezogen zu haben. Das Massengrab, das den ganzen Nachmittag lang in einer Ecke des Mönchsfriedhof geschaufelt worden war, würde eine weitere Stufe des Vergessens einleiten. Er fragte sich, ob die getöteten schwarzen Mönche ebenfalls dazugelegt würden, und mit einer Art Schock wurde ihm klar, dass Prior Martin befohlen haben könnte, auch das lebende Neugeborene dort mit seiner toten Mutter zu begraben. Er blickte auf und sah plötzlich das grimmige Gesicht Bruder Tomás' vor sich.

„Der Vater Superior wünscht dich zu sprechen“, sagte er. „Dich und deinen Freund.“

Die Furcht schoss in Pavel hoch und machte seinen Mund trocken. Nicht einmal in all den Monaten war Prior Martin unwirsch gewesen; nicht ein einziges Mal, seit er das tagelange Warten zweier junger Burschen namens Pavel und Petr (dessen wahrer Name über seinen Spitznamen Buh selbst bei Pavel in Vergessenheit zu geraten pflegte) vor dem Braunauer Klostertor damit belohnt hatte, dass er sie als Postulanten in die Klostersgemeinschaft aufgenommen und ihnen zuletzt die Kutte der Novizen ausgehändigt hatte. Obwohl Buh meistens so arg stotterte, dass seine eigene Mutter ihn nicht verstanden hätte, und obwohl Pavel das Verständnis der Benediktinischen Regeln solche Mühe bereitete, dass er sie sich ständig vorsagen musste, um sie nicht durcheinander zu bringen... Doch in der heutigen Situation jagte der Gedanke, dass Prior Martin ihn und Buh zu sprechen wünschte, Pavel Angst ein. Vielleicht würde der Vater Superior ihnen eröffnen, dass angesichts der Umstände kein Platz mehr für sie im Kloster war? Pavel ahnte, dass Buh es nicht ertragen würde, auch diese letzte Heimat zu verlieren; von sich selbst wusste er es. Er nahm sich vor, zur Not auf den Knien zu flehen, wenn es zu dieser schrecklichen Entwicklung kommen würde; und war sich gleichzeitig mit sich selbst uneins, ob dies nicht ein Zeichen von Ungehorsam wäre und Prior Martin noch mehr in Verlegenheit brächte. Und war es nicht ein Zeichen sündiger Selbstsucht, diese Gedanken überhaupt zu denken, nach allem, was heute im Klosterhof geschehen war? Er nahm Buh, der wie stets an seiner Seite stand wie ein Bulle neben seinem Hüterbuben, an der Hand und trat beiseite.

Schließlich hatten sie die Kirche für sich: Prior Martin, Bruder Tomás, Pavel und Buh. Buh hielt sich hinter dem Rücken seines Freundes in dem vollkommen hoffnungslosen Versuch, sich dort zu verstecken; er war zwei Köpfe größer und fast doppelt so breit wie der magere kleine Pavel.

„Du hättest nie diese protestantischen Weiber in unsere Klausen lassen dürfen, Vater Superior“, sagte Bruder Tomás.

„Ich hätte mich nie darauf verlassen dürfen, dass die Aufgabe der Kustoden einen Mann nicht irgendwann einmal zerbrechen würde“, erwiderte der Prior.

„Diese Aufgabe ist Gott ein Gräuel.“

Der Prior starrte Bruder Tomás in die Augen. Nach einem Moment des stummen

Zweikampfs senkte der alte Mann den Blick.

„Die Aufgabe, die Welt vor dem Wort Luzifers zu schützen?“, sagte Prior Martin. „Gibt es ein wichtigeres Werk, das ein gläubiger Christ und Bruder in benedicto verrichten kann? Die Morde mögen auf mich kommen, aber die Seelen der beiden toten Kustoden werden von Gott dem Herrn erkannt werden, ganz gleich, was einer von ihnen heute an Grauensvollem getan hat. Der Verderber hat seine Schritte gelenkt, nicht er selbst.“

„Wir sollten es verbrennen“, murmelte Bruder Tomás. „Du weißt, was ich von diesem ... Ding halte. In aller Demut, Vater Superior: Was den Glauben bedroht, muss im Feuer geläutert werden.“

„Wenn es sein Geschick gewesen wäre, verbrannt zu werden, dann hätten es unsere Vorgänger schon vor vierhundert Jahren dem Feuer übergeben. Gottes Wege sind wunderbar; indem er zugelassen hat, dass das Wort des Teufels in die Welt kommt, will er uns zeigen, dass es die Aufgabe der Menschen ist, Luzifers Werk zu stören. Wir haben die Wahl zwischen dem Guten und Bösen; da sieht Gott es auch als unsere Arbeit an, uns selbst vor dem Bösen zu schützen.“

Bruder Tomás schwieg. Pavel versuchte nicht zu atmen und nicht zu denken, doch sein Hirn drehte sich im Kreis. Er verstand nur eines, aber das hatte er schon gewusst, kaum dass ihm das besondere Geheimnis dieser sterbenden Klostergemeinschaft klar geworden war: es gab keine wichtigere Aufgabe für einen Benediktiner als die, die die schwarzen Mönche in den Gewölben unterhalb des Klosterbaus verrichteten.

„Werden die Brüder schweigen?“, fragte der Prior.

„Die Brüder werden gehorchen, Vater Superior.“ Bruder Tomás' Stimme hörte sich feindselig an.

„Und falls etwas davon nach draußen in das Dorf gelangt?“

„Schweigen überall“, sagte der Torhüter.

„Regula Sancti Benedicti, Caput VI“, sagte Prior Martin.

„Das hat der heilige Benedikt nicht damit gemeint!“

„Regula Sancti Benedicti, Caput V: De oboedientia“, sagte Prior Martin und lächelte freudlos.

Das Gesicht von Bruder Tomás fror ein. „Gehorsamkeit“, flüsterte er. „Ich kenne die Regel, Vater Superior.“

Der Prior wandte sich abrupt ab. Pavel sah ihn erschrocken an, als er einen Schritt auf ihn zu trat.

„Du hast dich heute gut gehalten, mein junger Bruder“, sagte Martin und lächelte. Pavel sah den Schweiß auf der Stirn des Mannes und blinzelte, als sein goldenes Kruzifix Reflexe warf, aber hauptsächlich sah er das Lächeln. Er spürte, wie er vorsichtig zurücklächelte.

„Du hast Ruhe bewahrt, und du warst der Einzige, der bemerkte, dass die Frau noch atmete ...“

„Wenn du es sagst, Vater Superior“, stammelte Pavel. Dann: „Buh hat sie zuerst gesehen; ich wollte ihn auf die Beine ziehen und ihm seine Würde zurückgeben, doch er deutete immer in ihre Richtung und sagte: 'Dort, dort drüben, dort drüben, sie lebt, sie lebt ...“

„Wer ist Buh?“, fragte der Prior.